

On. Toaldi. Es sind bereits manche schöne Erfolge erzielt; viele Polizeibeamte tun gewissenhaft ihre Pflicht. Die Hauptsache ist, daß ein einheitliches vernünftiges Jagdgesetz bisher noch fehlt, aber es geschieht alles, um ein solches zu stande zu bringen, und somit besteht die berechtigte Hoffnung, daß dem Schutze der besiedelten Säger auch in dem Lande allmählich zum Siege verholfen wird, welches so vielen derselben Verderben gebracht hat.

Nachdem beiden Vortragenden von den Anwesenden reichlicher Beifall für ihre sehr interessanten Mitteilungen gesendet war, verlieh auch der Vorsitzende seinem Dank besondere Worte, und sprach denselben ebenso Herrn Dr. Bräß aus, der sich der Mühewaltung unterzogen hatte, diese Versammlung vorzubereiten.

Nach Schluß der Versammlung vereinigte ein gemeinsames Abendessen eine Anzahl der Teilnehmer. Am nächsten Vormittage folgte ein großer Teil der Teilnehmer an der Versammlung einer Einladung des Herrn Verlagsbuchhändlers Schulze, der eine Ausstellung von ornithologischer Literatur und Zeichnungen veranstaltet hatte. Nach Besichtigung dieser hochinteressanten Sammlung wurde der zoologische Garten besucht, dessen Schätze unter der sachkundigen Führung des Herrn Direktors Schöpf bewundert wurden. Sowohl Herrn Schulze, wie Herrn Direktor Schöpf für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen herzlichen Dank.

Prof. Dr. D. Taschenberg.

## Vogelschutzkalender.

Das für den Monat Mai Gesagte gilt auch für Juni.

## Vogelleben im Nördlichen China.

Vortrag, gehalten in der General-Versammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt in Dresden am 19. März 1904  
von Forstassessor Carl Pogge.

Hochverehrte Anwesende!

Das Gebiet, von dessen besiedelten Bewohnern ich Ihnen erzählen möchte, umfaßt die Provinz Petschili mit ihrer sagenumwobenen Hauptstadt Peking im nördlichen China. Das Beobachtungsgebiet entspricht nach seiner geographischen Lage etwa dem mittleren Spanien, doch ist sein Klima in Folge des Zusammenhanges mit dem gewaltigen Körper Asiens ein anderes, rein kontinentales, wo scharfer Gegensatz herrscht zwischen trocken-kaltem Winter und langem, fast tropischem und regenreichem Sommer. Sturm aus dem Westen her mit Unterbrechungen von wenigen Tagen bezeichnet den Charakter des Winters, aber er führt nicht Schnee mit sich, sondern unendliche Massen von Staub. Als Vorboten solcher Stürme zeigt sich über dem westlichen Gebirge eine graugelbe Wand, die sich langsam weiter bewegt, die Sonne verdunkelt und schließlich alles wie in einen Nebel hüllt.

Bricht der Sturm dann los und bringt auch den reichlichen Staub des Landes in Bewegung, ruht jeder Verkehr auf den Straßen der Städte, alles flüchtet in seine Behausungen, doch auch in die Häuser hinein dringt durch Risse und Fugen der feine, alles durchdringende Staub. Eine deutsche Hausfrau würde da bald mit dem Staubtuche in der Hand in Verzweiflung geraten. An solchen Tagen bleibt man auch als eifriger Ornithologe hübsch zu Hause und streckt sich in Pelze gehüllt auf seinem Rang aus; auch die Vögel suchen geschützte Stellen auf und beschränken sich bei der Nahrungssuche auf das allernötigste. Dann kommen aber wieder herrlich klare Tage mit blauem Himmel und Sonnenschein, und Vogel wie Ornithologe tummeln sich. Für die Körnerfresser ist der Tisch reichlich gedeckt, da bei dem fehlenden Schnee das Futter offen daliegt. In Folge dessen bleiben manche Vogelarten, die in Deutschland aus Nahrungsmangel nach dem Süden wandern, im Winter dort, so viele Wachteln und die Feldlerchen in ungeheuren Scharen. Für Sumpf- und Schwimmvögel wäre ein Bleiben verderblich, denn alle Wasserflächen und Sümpfe erstarren zu Eis. Der Frühling naht plötzlich ohne besonderen Übergang; in einer Märznacht bleibt das Thermometer über Null, dann folgen immer wärmere Nächte und Tage mit zuweilen schon großer Hitze. Das Eis schmilzt, und im Boden steigt das Grundwasser nach oben, sodaß das Erdreich auch ohne Regen reichlich Feuchtigkeit erhält. Üppig sprießt die Vegetation hervor mit frischem Grün, das sich aber bald bei den immer noch auftretenden Stürmen mit Staub bedeckt. Den Zauber eines deutschen Frühlingmorgens sucht man vergeblich, nach kurzer Dämmerung erscheint der Tag ohne Tau und Vogelgesang. Die Entwicklung von Blatt und Blüten geht sehr schnell vor sich. Meine besondere Bewunderung erregten die Bambusköpflinge im Winterpalast, bei denen ich eine Längenzunahme von 1 m in drei Tagen feststellte. Zu Beginn der ersten Regenzeit im Mai ist die Vegetation voll entwickelt, viele Pflanzen tragen schon Samen. Den Sommer in China habe ich leider nicht kennen gelernt. Der Herbst ist abgesehen von einzelnen kurzen Regenperioden trocken und warm, bis sich in der zweiten Hälfte des Novembers Nachtfroste und Staubstürme einstellen.

Soviel über das Klima!

Das Gelände bietet in drei verschiedenen Örtlichkeiten für den Ornithologen das größte Interesse. Das sind zunächst die großen Städte, vor allem Peking, mit ihrem Gewimmel von Rabenvögeln, Schwalben, Milanen und Reiher, dann die große Steppe südlich von Peking, der sogenannte kaiserliche Wildpark, und ganz besonders das felsige Gebirge im Westen der Provinz.

Ich bitte mir zunächst in den kaiserlichen Wildpark zu folgen. Bei der Ausfahrt nach dem fernen Osten war mir eine Karte der Umgegend von

Peking in die Hände gekommen, auf der eine große weiße Fläche als „Haitze, Kaiserlicher Wildpark“ bezeichnet war. Darauf baute ich natürlich große Luftschlösser und träumte von dem reichen Vogelleben dort und von Jagden auf den Davidshirsch, von dessen früherem Vorkommen in China ich wußte. In der Wirklichkeit wurden meine Hoffnungen arg getäuscht, denn der Haitze zeigte sich mir als eine vollkommen baumlose Steppe mit einem Dorf im Norden, einem kleinen Jagdschloß mit Lotossteichen und Cypressenhainen im Süden und großen Trümmerfeldern, wo einst chinesische Kasernen gestanden hatten. Trostlos schweifte der Blick über trockene Grasfelder bis zum Horizont ohne jede Abwechslung. Das war der erste Eindruck; doch jemehr ich diese Steppe kennen lernte und kleine sumpfige Seen und Bachläufe in ihr entdeckte, um so interessanter wurde sie mir. Im Winter war die Vogelwelt allerdings auf wenige Arten beschränkt, da galten meine häufigen Besuche meist den Kropfgazellen (*Gazella gutturosa* Pall.), die dort in wenigen Rudeln vorkamen und von denen ich mehrere Stücke auf der Heide erlegte. In früheren Jahren wurden im Haitze eine Menge von Wildarten von den chinesischen Kaisern gehalten: Elephanten, Mundjaks, Davidshirsche und andere mehr. Die Gazellen sind die einzigen Überlebenden geblieben, da sie in Folge ihrer großen Flüchtigkeit den chinesischen Wilddieben weniger zum Opfer fielen; aber auch ihre Tage scheinen gezählt zu sein. Kleine Hasen (*Lepus sinensis* Gray.) gab es viel, sonst außer einzelnen Füchsen, Igeln und einer Menge wildernder Hunde wohl weiter keine Säugetiere.

Die auffallendsten Erscheinungen unter den Steppenvögeln boten die Schmarogermilane (*Milvus melanotis* Tem. Schl.), die hier sowohl wie im Gebirge durchaus nicht zu den „Harmlosen“ gehörten, sondern mit Erfolg auf Hasen jagten. Letzteren war besonders ein großer Bussard (*Archibuteo hemilasius* Tem.) gefährlich, den ich häufig hoch in der Luft schwebend beobachtete. Stieß mein Pferd einen Hasen aus dem Lager, war auch schon einer dieser Räuber da und stieß wie ein Pfeil mit angelegten Schwingen auf sein Opfer herab, das er selten verfehlte. In der Färbung ähnelten die von mir geschossenen Bussarde unserm Matternadler, doch variierten sie sehr. Den Sammelplatz für die Raubvögel bildete eine Stelle, wo mehrere Chinesenleichen lagen, dort erschien auch zuweilen ein Seeadler. In wenigen Exemplaren war der Würgfalk (*Falco lanarius* Pall.) vertreten, den die Chinesen zur Beize auf Hasen abrichten. Ich möchte eine solche Beizjagd, wie ich sie miterlebt habe, schildern. Zwei chinesische Jäger tragen die verkappten und mit einer Kurzfessel am Fange versehenen Falken auf der Faust, ein Dritter führt mehrere angekoppelte Windhunde mit sich. Die Jagdteilnehmer reiten zu ihren Seiten in langer Linie über die Steppe. Fährt ein Krummer aus dem Lager, rufen die Chinesen Mā Mā (d. h. Hase),

kappen die Falken ab, zeigen ihnen den Hasen, den sie auch sofort wegbekommen, und werfen sie dann mit der Kurzfessel ab. Zugleich werden die Windhunde geschnallt und dahin braust das Feld, um rechtzeitig zur Stelle zu sein beim gefangenen Hasen. Die Falken folgen dicht über den Boden dahinstreichend, erheben sich in seiner Nähe angekommen zu mäßiger Höhe und stoßen nach dem Kopf des unglücklichen Hasen, der daraufhin mit einer fast senkrechten Flucht zeichnet. Hat der erste Falke gestoßen, folgt der zweite und so wechseln sich beide im eleganten Flugspiel ab, bis die inzwischen herangekommenen Hunde den fast geblendeten Hasen fangen und würgen. Das Schlußbild ist in der Regel so, daß die Falken auf dem verendeten Hasen sitzen und ihn zu rupfen beginnen, während die Hunde mit geöffnetem Fange und weit herabhängender Zunge daneben sitzen und ihren befiederten Kameraden neidlos die Beute überlassen. Sind die Falkner auf ihren schnellen Ponys zur Stelle, werden die Falken abgehoben und erhalten das Herz des Hasen zum Kröpfen. Ist der Hase ausnahmsweise nicht zur Strecke gekommen und hat sich im dichten, kurzen Dornestrüpp gerettet, so streichen die Falken bis zur nächsten Erhöhung und haken dort auf. Die Falkner nähern sich ihnen langsam und locken sie durch einen Hasenbalg, den sie in der Luft an einem Bande herumschwingen, worauf der Falke angestrichen kommt. Bei einer Heze schloß sich ein wilder Jagdfalke derselben Art der Verfolgung an, was den Reiz der Jagd noch besonders erhöhte. So lange beide Falken gemeinsam arbeiteten, hatten wir keine Fehlheze. Als sich zum Schluß einer der Falken leicht verletzt hatte und nur noch mit einem Falken gebeizt werden konnte, kam kein Hase mehr zur Strecke, zumal die Hunde durch die vorhergehenden, oft recht langen Hezen schon halali waren.

Die Beobachtung von Wild, Hund und Falken, das sportliche Vergnügen des Reitens im rasenden Tempo über die weiche, grasbewachsene Steppe, beides vereint bei der Beizjagd, bietet ein hochinteressantes, reizvolles Vergnügen. Die Beizjagd wird von den praktischen Chinesen allerdings nicht als Sport betrieben, sondern lediglich zu Erwerbzzwecken, da die Hasen auf dem Marke gut bezahlt werden. Der Chinese ist kein großer Flintenschütze, daher die Jagd mit Falken und der Fang mit Netzen für ihn entschieden erfolgreicher.

Wie ich schon erwähnte, bleibt ein großer Teil der Wachteln im Winter in der Provinz, besonders häufig im Haike, wo sie in großer Zahl von den Chinesen gefangen werden. Die Art des Fanges beruht auf der Eigentümlichkeit der Wachtel, erst dicht vor dem Menschen aufzustehen oder sich beim Nähern desselben seitwärts zu drücken. Die Fänger tragen große Netze in der Form eines Schirmes mit Spangen aus Bambus so über dem Kopfe, daß rings um sie herum der äußere Rand fast den Boden berührt. So gehen sie wie große Schildkröten

über die Steppe und schlugen mit einer Rute an die Gras- und Dornbüschel, bis die Wachtel aufsteht. In diesem Moment lassen sie das Netz fallen, das sich durch die Bambusstäbe wie eine Mausfalle gewölbt hält, und greifen den Vogel, der sich ängstlich aus den Maschen zu befreien sucht. Lebend wandert er in eine Tasche, die der Fänger an seiner Seite trägt, um später nach einer Mastkur durch Kaulian, eine Hirseart, auf den Marktplatz zu wandern, wo man ganze Körbe dieser fetten und wohlschmeckenden Vögel findet. Daß ein Teil der Wachteln im Herbst nach dem Süden wandert, beobachtete ich in den letzten Tagen des September in der Peiho-Mündung, wo auf meinem Leichter mehrere einflogen und viele dicht über dem gelben Wasserspiegel in ungeordneter Linie vorbeizogen.

Kleinere und größere Flüge von Trappen (*Otis tarda* L.) bilden einen großen Reiz als Staffage der Steppe. Sie waren im Winter so scheu wie bei uns, und nur durch Umreiten in großen Bogen, wobei ich die Kreise allmählich immer enger zog, wurde es mir zuweilen möglich auf Schußweite heranzukommen. Im Frühjahr zeigten sie sich zu Paaren und waren viel vertrauter. Von kleineren Vögeln war sehr häufig eine Feldlerche, die oft zu vielen Hunderten gleich Mückenwärmen vor dem Pferde aufgingen. Ihr Kot bedeckte wie gesät fast jede Stelle der Steppe. Sie waren nur Wintergäste, die zu Beginn des Frühling verschwanden, um ihre Brutplätze wohl in den Tundren Sibiriens aufzusuchen. Ein anderer, nicht gerade häufiger Wintervogel war der Richardspieper (*Anthus Richardi* Vieill.), der sich mit Vorliebe in der Nähe der offenen Stellen des Baches aufhielt. Außer einer kleinen Ammernart (*Ember. passerina* Pall.), die in dem kurzen Dornestrüpp lebte, und hin und wieder einem Turmfalken und einer Kornweihe hatte die eigentliche Steppe zur Winterszeit wohl kaum andere als die angeführten besiedelten Bewohner.

In der Nähe des Dorfes am äußersten Rande kam noch die Elster (*Pica pica* L.) hinzu, deren Vorkommen in China ich überall aufs engste mit den menschlichen Behausungen verknüpft fand, und der kosmopolitische Spatz, der dort derselbe ungenierte Geselle ist wie bei uns.

In den Cypressenhainen des Jagdschlusses hauste ein Uhuwärchen, das ich bei jedem Besuche dort antraf. Es betreibt die Jagd wohl auch auf der Steppe, denn ich fand an einer entlegenen Stelle derselben mehrere Uhuwedern, die der Räuber in einem Dornbusch gelassen hatte. In der Umgebung des Königs der Nacht hielt sich sein Hofstaat von etwa 40 Waldohreulen (*Asio otus* L.) auf. Wie ich bei meinem ersten Besuche des Jagdschlusses den altehrwürdigen Hain durchwanderte, erblickte ich plötzlich auf einem dicken Aste vor mir einen dieser Vögel mit halb geschlossenen Augen, dann entdeckte ich einen zweiten in seiner Nähe, dann immer mehr und mehr, und wie ich mich genauer

umsah, fand ich alles von dieser spukhaften Gesellschaft besetzt. Das paßte so recht zu dem einsam verlassenen Platz inmitten der erstarrten Totosteiche, wo der Sohn der Sonne in glücklichen Tagen wohl manch Schäferstündchen gefeiert haben mag. Den Eindruck, den die eulenbesetzten Baumgreise und die Totenruhe um mich herum auf mich machte, werde ich nie vergessen. Zur Mittagszeit benahmen sich die Eulen aber ganz anders wie verwunschene Vögel, dann strichen sie von einem Baum zum andern, erhoben sich oft bis zu großen Höhen und schwebten mit nach oben erhobenen Schwingen in flachen Kreisen umher, wobei ihre Unterseite mit Ausnahme eines dunklen Schulterflecks durchsichtig weiß erschien. Der Hain hatte aber noch andere Bewohner, so mehrere Grauspechte (*Pic. viridicanus* Wolf.) und einzelne unserm *Par. palustris* ähnliche Meisen. Raumannsdrosseln bevölkerten die Büsche; im Januar beobachtete ich einen Flug kleiner Seidenschwänze (*Bombyc. japonica* Sieb). Kornweihen (*Circus cyaneus* L.) statteten dem Schlosse häufig Besuche ab, besonders früh Morgens und Abends, zu welcher Zeit sie selbst in die engen Höfe der Chinesendörfer eindrangten, um das zahlreiche Hausgeflügel zu beunruhigen. Einen unserm Gartenrötling ähnlichen Rotschwanz (*Erithacus ruiventris* (Vieill.)) fingen Chinesenjungen im Stellgarn mit einer Käferlarve als Köder.

So wars im Winter!

Doch als der Frühling kam und mit ihm das Heer der Zug- und Sommervögel, wie sich die Steppe in eine frischgrüne Wiese verwandelte, an Bächen und Seen gewaltige Rohrpläne entstanden, da wurde mir die Steppe erst lieb, denn neues, nie gesehenes entdeckte ich mit jedem Schritt. Sie kamen in großen Massen, wenige Vorläufer kündeten ihr Erscheinen an; so der Riebiß und der Sporenkiebiß (*Microsarcops cinereus* Blyth.), der Goldregenpfeifer, die Bekassine, meistens nur zu kurzer Rast, um dann weiter nach Norden zu eilen. Es waren unendliche Scharen, besonders die Riebiße und Bekassinen, erstere zogen alle weiter, von letzterer Art blieben nur wenige Brutpaare zurück. Die Goldregenpfeifer (*Char. dominicus ulo* Gm.) begannen Ende Mai das Brutgeschäft auf einer großen Sumpffläche. Die Erscheinung des Zuges war plötzlich und ohne große Unterbrechung, ein stetiger südlicher Wind förderte ihn; Tage, an denen es stürmte, wurden zur Rast benutzt. Jeden Tag tauchte eine neue Art auf und verschwand oft ebenso plötzlich wieder. Ich möchte an dieser Stelle zugleich meine Beobachtungen über den Herbstzug mitteilen. Er tritt ebenso wie der Frühjahrszug durch Massenanhäufungen von Artgenossen in die Erscheinung. Beim Zuge in die Winterquartiere habe ich große, bisweilen ungeheure Ansammlungen gesehen bei den Schwalbenarten, die sich Anfang Oktober in buntem Gewimmel über Sümpfen und Wasserlachen umhertrieben und wie bei

uns auf Dächern und in den ausgedehnten Rohrplänen nächtigten. Plötzlich waren sie alle verschwunden. Ihr Eintreffen im Frühjahr fand einzeln und in kleinen Flügen statt; jedes Paar schien sofort sein Standquartier für den Sommer aufzusuchen. Ähnlich verhielt sich der Zug der Abendfalken (*Cerchneis vespertina* L.), von denen ich am 6. Oktober einen Flug, der viele Tausende zählen mochte, über Sang-shun westlich von Tientsin beobachtete. Ende April bis Anfang Mai traf das Gros der Falken wieder ein, hatte aber keine große Eile das Brutgeschäft zu beginnen, sondern trieb sich mehrere Wochen lang in kleineren Trupps auf den Feldern umher. Bei den Wachteln habe ich, wie schon erwähnt, den eigentlichen Zug nur im Herbst beobachtet, im Frühjahr waren sie plötzlich zahlreich an den Brutplätzen anzutreffen. Der Zug der Waldschneepfen ist ebenfalls nur im Herbst ausgiebig; sie werden dann viel geschossen und gefangen.

Dem gegenüber tritt der Zug der Schwäne, Gänse und Enten im Frühjahr mehr in die Erscheinung. Das Eintreffen der kleineren Zugvögel geschieht still, ohne große Gesellschaftlichkeit. Die Wintergäste, so die großen Lerchenschwärme, der *Archibuteo hemilasius* und die Würgfalken verschwanden mit dem Eintreffen der Zugvögel.

Zu Anfang des Mai zeigten sich auf großen Flächen der Steppe die silberweißen Rispen einer niedrigen Grasart, dazwischen blühte eine blaue Iris, mehrere *Potentilla*-Arten und eine violette Aster, die unserer *Aster tripolium* sehr ähnlich ist. Karpfenschwänze schwärmten von einer Blüte zur andern. Die Wasserflächen der Tümpel bedeckten sich mit den Blattrosetten der *Trapa natans*, auf denen grüne Wasserfrösche umherhüpften. Die Zwischenräume füllten Pfeilkraut, Froschlöffel, Wasserminze und *Lemna*-Arten. Das Wasser beherbergte eine Anzahl krabbenähnlicher Wasserasseln, die von den Chinesen roh gegessen werden und die, wie ich mich selbst überzeugte, gekocht ausgezeichnet schmecken. *Anthus Richardi* traf man jetzt überall paarweise an; in seinem Benehmen und im Balzfluge ist er unserm Wiesenpieper sehr ähnlich, doch fliegt er ohne Geschrei auf. Weißhalsige Krähen (*Corvus torquatus* Less.) begleiteten die Herden von Fettsteißschafen, die auf den saftigen Grasflächen mit Kinderherden weideten. *Cerchneis vespertina* durcheilte die Steppe kreuz und quer und rüttelte lange vor dem Herabstoßen auf die Beute, die meistens in Mistkäfern bestand.

In der Nähe der Seen sah man Erdschwalben, in den Dornbüschen wimmelte es von Ammern, der prächtig gelben *Ember. aureola* Pall. und der kleinen *Emb. passerina* Pall. Zuweilen erschien ein großer Würger und die lebhafteste *Buchanga atra* Herm. mit ihrem leichten gaukelnden Flug, eine recht ansprechende Erscheinung. Auch einen guten Sängler gab es in Ge-

stalt der *Melanocorypha mongolica* Pall., der Mongoleulerche, die ebenso durch ihren eigentümlichen Flug mit stark nach unten gekrümmten, langen Flügeln mit weißem Schilde wie durch ihren volltönigen Gesang auffiel. Sie wird von den Chinesen vielfach in Gefangenschaft gehalten und singt in kleinen Käfigen aus Rohrgeflecht eifrig im Winter wie im Sommer. Eine überraschende Erscheinung war für mich ein Pärchen unseres Kuckucks (*Cuculus canorus* L.), das über dem Boden dahinstrich und von kleinen Stauden oder vom Boden Nahrung aufnahm. Später sah ich häufig Kuckucke; sie klebten hier und da an den Büschen an, um glatte Eulenraupen, wie ich nach dem Mageninhalt feststellte, abzulesen. Oft besuchte ich früh Morgens zum Sonnenaufgang die Steppe in der Hoffnung, dann das Vogelleben noch lebhafter in die Erscheinung treten zu sehen. Ich täuschte mich aber meist; die Sonne erschien erst lange nach dem Aufgang, da sie sich zunächst durch eine dicke Staubschicht, die über dem Horizont lagerte, durchzuarbeiten hatte.

Auf den Seen lagen kleine, flache Boote, die ich vielfach bei meinen Ausflügen benutzte. Ein in der Nähe sich zeigender Chinese wurde herbei zitiert, mußte lediglich mit Zopf und Atmosphäre bekleidet das Boot vor sich herschieben und außerdem die geschossenen Vögel apportieren. Ich saß vorne, hatte auf meinem Rucksack einen Haufen Patronen liegen und dirigierte das Boot so, daß es allen vorspringenden Ecken des Rohrplanes folgte. Bei jedem neuen Einblick in eine stille Bucht zeigte sich eine Menge von Vögeln auf der Wasserfläche, bei jedem Schuß erhoben sich Rohrweihen, Purpur- und Löffelreiherr aus dem Rohrdickicht, doch blieben mir die Urheber manch wunderbarer Stimmen, die aus der Dichtung schallten, unsichtbar. Im flachen Wasser stauden zwischen Schilf und Wasserpflanzen die grauen, Seiden- und Silberreiherr, *Ardetta minuta* kletterte an den Halmen umher. Zwergsumpfpföhner erhoben sich schwerfällig aus dem Pflanzengewirr und fielen bald wieder ein, um von mir nicht wieder gefunden zu werden. Am flachen Strande wateten Stelzenläufer (*Himant. himantopus* L.), deren sonderbarer Flug mit den schräg herabhängenden roten Ständern ein eigentümliches Bild bot. Strandläufer bewegten sich im Zickzack über die Wasserfläche, darüber jagten sich Scharen von Seeswalben (*Hydrochelidon leucoptera* Schinz, *hybrida*, *Sterna sinensis* Gm.). Ihren Brutplatz wählten sie auf zwei feuchten Grasflächen ausgewählt zu haben, doch habe ich die Nester nicht gefunden. *Sterna caspia* Pall. beobachtete ich in mehreren Stücken am Paiho.

Aus dem Rohrplan schallte ununterbrochen das Karre-karre-kiet des *Acrocephal. orientalis* (Tem. Schleg.) und das Gezeter mehrerer anderer Rohrfängerarten. Im Hintergrunde machte sich *Motac. boarula* L. durch

ihren eigenartigen Balzflug und Gesang bemerklich. Auf der Wasserfläche schwammen Stockenten, das schwarze Wasserhuhn und sein grünfüßiger Vetter. Das muntere Locken eines Zwergsteißeßfußes hörte man häufig; er gehört, wie Herr Prof. Reichenow feststellte, einer neuen Unterart des *Colymb. nigricans* an. Nach einer solchen Fahrt kehrte ich meist mit Beute auf dem Pferde rings umhängt heim, wo die bei der Hitze weniger angenehme Arbeit des Abbalgens bald vorgenommen werden mußte.

Doch nun ins Gebirge!

Mit schroffen Wänden und ohne Baumwuchs erhebt es sich etwa 50 km westlich von Peking. Ich lernte es zuerst im Dezember kennen, als ich der Kalgan-Expedition nachgeschickt wurde. In der Umgebung des Naukau-Passes, dem ich folgte, finden sich Grasflächen bis auf die höchsten Gipfel der Berge, ebenso kurzes, dichtes Gestrüpp. Lange mußte ich reiten, bis ich einen Vogel zu sehen bekam; der erste war eine Wasseramsel (*Cincl. Pallasi* Tem.), die sich am Bache aufhielt. Dann hörte ich einen lauten Vogelshrei, und ein elstergroßer, bunter Vogel mit langem Schwanz, dessen äußerstes weißes Ende nach unten gebogen war, strich über das Tal hinweg; es war eine *Cissa sinensis* L., die ich auch an anderen Stellen des Gebirges vielfach antraf. Ein kleiner Specht (*Syngipicus scintilliceps* Swinh.) suchte in der Rinde alter Weiden im Dorfe Shatao nach Nahrung. Kurz vorher hatte ich das imposante wie zwecklose Riesenbauwerk der großen Mauer passiert, in deren Nähe ich am Abend mit der Flinte herumkletterte. Ich fand mehrere Völker Kephuhner (*Perdix daurica* Pall.), die auf den Grasplänen lagen; sie ähneln unserm heimischen Kephuhn, doch ist der Ring um den schwarzen Brustfleck nicht rot, sondern gelb. Einige Wachteln strichen vor mir auf, in den Zweigen alter Weiden kletterte eine Schar Zeisige (*Chrysomitris spinus* L.).

Durch helles Gefrächze hoch in der Luft wurde meine Aufmerksamkeit nach oben gelenkt, wo sich am klaren Himmel ein großer Flug Alpenkrähen (*Pyrrhocorax graculus* L.) tummelte. Als ich wenige Tage darauf, dieselbe Stelle passierte, strich ein riesiger Raubvogel über den Paß hinweg. An seinem langen, keilförmigen Stoß erkannte ich in ihm den Bartgeier (*Gyp. barbatus* L.). Er machte eine Schwenkung dicht über mich hinweg und verschwand hinter der Mauer, um sich später noch mehrfach über den Felsspitzen kreisend zu zeigen. Bei meinen späteren Besuchen des Gebirges habe ich Bartgeier nicht mehr beobachtet, sodaß mir sein Vorkommen ein seltenes zu sein scheint.

Als ich im Mai den Naukaupaß wieder aufsuchte, standen die Büsche an den Hängen in vollem Blütenschmuck; es waren hauptsächlich Spiraeen und Dornarten. Auf kahlen Stellen blühte das Edelweiß. In einer Mauer-

nische hatte eine Alpenkrähe ihr Nest gebaut, die ich beim Ein- und Ausfliegen beobachtete; aber alle Mühe an die Spalte zu gelangen war vergeblich.

Auf den alten Cypressen eines Tempels hatte eine Gesellschaft grauer Reiher (*Ardea cinerea* L.) die alten Nester bezogen, Felsentauben (*Columba livia* L.) bewegten sich in Scharen über der Paßstraße.

Im April lernte ich gelegentlich der großen Expedition nach der Grenze von Schansi den südlichen Teil des Gebirges kennen. Es war dort noch schroffer wie im Norden, die Vorberge mehr ausgeprägt. Weit im Innern, in der Nähe der Talperre der großen Mauer, wo der Major von Mühlenfels bei Kouchang ein ernstes Gefecht mit chinesischen Regulären gehabt hatte, durchritt ich ein schmales Tal, über dem sich die bis 500 Fuß hohen, fast senkrechten Felswände fast zu schließen schienen. Aus den Rissen und auf der Talsohle wuchsen einzelne Rosensträucher mit gelben Blüten. An Stellen, wo sich das Wasser gestaut hatte, hatte sich ein Moosteppich eingefunden. Ein brauner Vogel stand schwerfällig vor mir auf und fiel bald wieder ein. Es war eine Waldschnepe, die an diesem sonderbaren Ort anzutreffen ich nicht vermutet hatte. Dasselbst hielten sich auch einige Paare der Bekassine auf, an den Wänden lärmten die Alpenkrähen und bauten ihr Nest in Spalten, aber auch frei auf den herabhängenden Büschen. Bisweilen erschien ein graues Eichhörnchen (*Sciurus callotis* Gray.), um bald in einer Felsspalte zu verschwinden. Hoch in den Lüften zogen Steinadler ihre Kreise. Sie waren hier recht häufig; in einigen Quartieren fand ich Bälge und Skelette, die leider von den Motten arg zugerichtet waren.

Meine besonderen Lieblinge wurden bald die Felsentauben. Sie waren außerordentlich vertraut und ließen den Menschen bis auf wenige Schritte herankommen. Sie leben gesellschaftlich und nisten ebenso in Felspalten. Mit ihrer mattblauen Zeichnung, ihrem gedrungenen Körperchen, ihrem munteren Wesen und gewandten Fluge wirken sie sehr zur Belebung des oft recht öden Gebirgslandes. Graue Reiher sah ich auf den Felsen am Tale hocken, ein Pärchen der *Ciconia nigra* beobachtete ich ebenfalls. Ein Steinhahn (*Caccabis chukar* G. R. Gr.) mit mehreren Hennen lief in der Nähe des Paßes, *Milvus melanotis* kreifte mit den Adlern um die Felsen. In den spärlichen Ortschaften fehlte auch der Sperling nicht, aus den Baumgruppen erschallte ununterbrochen das Gurren einer Turkeltaube, Eisvögel (*Alcedo ispida* L.) stellten in den Gebirgsbächen der Fischbrut nach. Ihnen wieder stellt der Chinese eifrig nach, da er seine blauen Glanzfedern zu Frauenschmuck verarbeitet. Die Federn werden zu diesem Zweck zerschnitten und auf Metallblättchen geklebt.

Zu Anfang des Mai machte ich mit mehreren Herren eine Jagdexpedition ins Hunho-Tal und das umliegende Schen-lung-chan, das Siebendrachengebirge.

Am Fuße des Gebirges hielten wir uns einen Tag im Orte San-tia-tien auf, dessen schön angelegte Obstgärten von Vögeln wimmelten. *Buchanga atra* machte sich durch mißtöniges Geschrei in den Bäumen der Ortschaft besonders bemerklich. Durch seinen Gesang wurde ich auf einen sehr häufigen kleinen Vogel aufmerksam, den ich zu meiner Überraschung als unsere *Muscicapa parva* Bechst. feststellte. *Cerchn. vespertina* (L.) baute seinen Horst in den Kronen alter Aspen, am steinigem Flußbett trieben sich Regenpfeifer (*Charadr. dubius* Scop.) umher.

In der folgenden Nacht hatte der Himmel unter Donner und Blitzen seine Schleußen aufgetan; unter einem riesigen Schirm, den mir freundliche Chinesen brachten, präparierte ich die geschossenen Vögel, umringt von einer neugierigen Schar. Am Morgen sah unsere Paßstraße böß aus, ein reißender Gießbach tobte auf ihr zu Tal. Nach kurzer Zeit des Sonnenscheins war es aber möglich den Aufstieg zu beginnen. Wir reisten in sehr eigentümlicher, aber recht angenehmer Weise. Wir ließen uns nämlich auf offenen Sesseln von vier Kulis tragen. Eine solche Säufte ist das fashionable Reisemittel vornehmer Chinesen im Gebirge. Man konnte von seinem freien Sitze aus ohne Anstrengung das prächtige Gebirgsland bewundern, aus der Tiefe drang das Donnern des angegeschwollenen Hunho zu uns herauf.

Wir hatten es hauptsächlich auf das Schanjang (*Nemorhoedus caudatus*) abgesehen und auf einen Leoparden, den unser chinesisches Jäger Lithouse bestätigt hatte. Mehrere Schanjangs haben wir auch erbeutet, der Bau hatte wohl unsere Absicht gemerkt und sich davon gemacht.

Je weiter wir in das Innere des Gebirges eindringen, um so mehr änderte sich das Bild der Vegetation. In abgelegenen Tälern waren große Flächen mit dichten, über mannshohen Gebüschern bedeckt: Eichen, Nüsternarten, *Rhus cotinus*, *Syringa* und die mit großen, roten Blüten bedeckte *Rosa rugosa*.

Leider bewirtschaften die Chinesen diese Bestände, aus denen sich ein prächtiger Wald entwickeln könnte, sehr räuberisch. Alles Holz wird, wenn es armdick ist, mit den Wurzeln ausgerupft und in Meilern gefohlt.

Fast aus jeder Schlucht schallt der zwar eintönige, die Landschaft aber ungemein belebende Balzruf des Steinhahns, Manschurenfasane steigen oft prasselnd aus der Dichtung auf. Einen schönen Drosselschlag, ähnlich dem Gesang der Blandrossel, hörte ich vielfach.

An mineralischen Schätzen ist die Gegend sehr reich, die Steinkohle steht in großen Flözen oft frei zu Tage, wird aber nur sehr oberflächlich abgebaut und ausschließlich auf Maultieren bis zur Ebene befördert, wo Kamele den weiteren Transport besorgen. Welche Schätze können hier durch eine Bahn und durch einen rationellen Abbau gehoben werden!

Nach diesem Ausflug ins Gebirge kehren wir zurück zur Hauptstadt Peking. Ich möchte die Beobachtungen des Vogel Lebens dort zusammenfassen in der Beschreibung eines Rittes am Pfingst morgen um die Lotosteiche des Winterpalastes. Die Teiche sind malerisch eingefast von uralten Weiden, deren lang herabfallende Zweige fast herunterreichen bis zum Wasserpiegel. Dazwischen ragen gewaltige Stämme des Ginkgo hervor, dessen helle, schmetterlingsförmige Blätter sich abheben von dem dunklen Grün dahinter liegender Haine ehrwürdiger Cypressen. Akazien und Pappeln, Obst und Maulbeerbäume bringen noch mehr Abwechslung in die Farbentöne. Die gelb, blau und grün bedeckten Dächer der kaiserlichen Gebäude schimmern überall mit ihren geschweiften, doch reiterbesetzten Giebeln hervor. Auf einem Hügel am nördlichen Teiche erhebt sich die flaschenförmige große Pagode, die grande bouteille, wie die Franzosen sie nannten, den ganzen Rayon des Palastes beherrschend, ein Denkmal des vergangenen Glanzes und Ruhmes der Minkdynastie. Im flachen Wasser der davor liegenden Lotosteiche die weißen Gestalten der Silberreiher, im Hintergrunde die große Brücke aus schneeweißem Marmor — es ist ein zauberhaft, märchenhaft Bild aus Tausend und eine Nacht. Doch leider kann man den Winterpalast mit seinen Teichen und Hainen nur als eine Oase bezeichnen in der staubigen und lärmenden, von Schmutz starrenden Millionenstadt.

Der Spiegel der Seen ist fast bedeckt mit den Blättern der Lotosblume; an geschützten Stellen beginnen sie schon ihre schildförmigen Blätter aus dem Wasser zu erheben. Der Rand ist mit Rohr und Pfeilkraut eingefast; an flacheren Stellen stehen Dickungen von Schilf und anderen Wasserpflanzen. Im Wasser gibt es große und wohlschmeckende Fische die Menge, große Schildkröten, die sich nur selten sehen lassen, und Frösche, deren Gequacke die ganze Nacht erschallt.

Die auffallendsten und schönsten Erscheinungen aus der Vogelwelt bieten die Reiher, die in sieben Arten vertreten sind. Sie haben mit Ausnahme des Purpur- und Löffelreiher und der Zwergdommel ihre Brutkolonie ganz in der Nähe inmitten der Stadt in den Cypressenhainen des Ahnentempels und finden eine reich gefüllte Vorratskammer in den von mannigfaltigen Wassertieren belebten Teichen. Jede Art steht gesondert für sich. Die Nord-Ecke hat eine Schar der schlanken Seidenreiher für sich in Anspruch genommen, weiter in den See hinein, wo das Wasser tiefer wird, sieht man die größeren Silber- und grauen Reiher. Den Purpur- und Löffelreiher, die scheuesten der Sippe, bekommt man sehr selten zu Gesicht. Zwergdommeln und Nachtreiher verstecken sich in der Regel so, daß sie nur ein geübtes Auge zu erkennen vermag. Alle sind fast ohne Scheu, aber doch nicht ganz ohne Vorsicht. Erschallt am Ufer auffallender

Lärm oder naht ein Reiter, erheben sie die Hälse, etwas nach vorne gebeugt, und sichern in unbeweglicher Haltung. Sie streichen auch wohl ein Ende weiter, fallen aber bald wieder ein. Ganz anders verhielten sich die Reiter an den Lachen der Steppe, dort waren sie dieselben scheuen Vögel wie bei uns.

Die Kolonie am Ahnentempel bestand aus 300 bis 400 Horsten, die sehr roh und unordentlich gebaut waren. Sie waren gerade so dicht, daß man die Eier nicht von unten sehen konnte und standen zu fünf bis zwölf Stück von allen vier Arten auf jedem Baum in einer Höhe von 5 bis 8 m. Nahte man der Kolonie, die unter dem Schutze der Amerikaner, später der Engländer stand, erhob sich ein großes Geschrei, und alle Brutvögel erhoben sich in ihren Horsten. Die weißen Reiter waren am vorsichtigsten und erhoben sich sofort in die Luft, um dicht über den Baumkronen umherstreichend den Eindringling zu beobachten und anzuschreien. Die grauen Reiter besannen sich erst lange mit ausgestrecktem Halse, blieben überhaupt auf dem Horste oder strichen schwerfällig zu einem anderen Baum herüber. Am wenigsten Scheu zeigten die Nachtreiter, die nur über den Nestrand schauten und sich bald wieder auf ihre Gelege niedersetzten. Stellte ich mich in die Deckung eines Baumes, suchten die Brutvögel ihre Horste wieder auf. Ein Schuß brachte natürlich große Aufregung unter die Schar, doch nur vorübergehend. Ich habe in der Kolonie, die mir zur Beobachtung so hochinteressant war, nur einen Silberreiter geschossen und einige Gelege der vier Arten ausgenommen. Die männlichen Reiter sieht man am Morgen und Abends auf dem gewaltigen, gelben Dach des Ahnentempels sitzen, um von dort zu den Lotossteinen der Kaiserstadt oder den Lachen der Umgegend zu streichen. Bei weiteren Flügen nehmen die weißen Reiter regelmäßig eine den Kranichen ähnliche Flugordnung an, was ich bei den anderen Reiterarten nicht beobachtet habe.

Ein häufiger Vogel auf den Lotossteinen ist das schwarze Wasserhuhn (*Fulica atra*). Ihr unaufhörliches Locken und Zanken wirkt auf die Dauer unangenehm. Das grünfüßige Wasserhuhn und *Mergus albellus* sind in wenigen Paaren vertreten. Häufig ist der Zwergsteißeuß. Von den Hunderten von Enten, Gänsen, Schwänen und Kormoranen, die im ersten Frühjahr den See buchstäblich bedeckten, sind nur einige Paare der Stockente zurückgeblieben. Von der am Rande des Sees einquartierten ostasiat. Jägerkompanie waren mehrere Entenbrutinseln angelegt worden; sie haben die Enten nicht gehalten und sind von den herrschüchtigen Wasserlinzen bezogen worden. — Hoch über mir vernahm ich das helle Trompeten eines Kranichs (*Grus leucogeranus* Pall.); vom Bollwerk streicht mit lautem tii tii ein Flug Strandläufer ab über den Spiegel des Sees, macht einen Bogen und fällt unweit wieder ein. Im Rohre beginnt die Rohrdrossel zu knarren und zu quieksen.

Das Brutgeschäft wird hier von allen Vögeln viel später begonnen wie in Deutschland und wie man es nach dem zeitigen Beginn des Frühlings erwarten könnte. Eine Ausnahme fand ich bei der chinesischen Saatkrähe (*Corv. pastinator* J. Gd.), von der ich Ende April bei Paoting schon flügge Junge sah. Die Bläßhühner haben schon gelegt, auch einige Enten und Reiher, obgleich man sie noch vielfach Nestmaterial tragen sieht.

Das wären nun die Vögel, die mit ihrem Leben direkt an Wasser und Sumpf geknüpft sind. Doch damit ist die Vogelwelt noch nicht erschöpft.

Ungeheuer ist die Zahl der Rabenvögel, die an den Teichen ihre Nahrung suchen. Die ansprechendste Erscheinung unter ihnen ist eine große schwarze Rabenkrähe, die uns schon im Winter durch ihr Kolkfen, das sie auf mannigfaltige Weise zu modulieren vermochte, amüsierte. Es waren da einige alte Burichen, die mit täuschender Ähnlichkeit in tiefem Gutturaltone die Namen einiger der im Palast wohnenden Herren nachahmten. Ein Pärchen, das in der Nähe meiner Wohnung horstete, hatte sich mit einem dicken Chinesenpony angefreundet, der draußen angebunden war. Die beiden Vögel marschierten auf seinem Rücken umher und arbeiteten in seiner Wähne herum, was sich das phlegmatische Tier mit großer Seelenruhe gefallen ließ. Die Horste sieht man auf den höchsten Zweigen der Bäume, immer so angelegt, daß ein Ersteigen fast unmöglich ist.

Die häufigste Rabenart ist die Elster. Sie ist etwas lebhafter gefärbt und entschieden unzufälliger veranlagt wie unsere heimische Elster, in ihrem Benehmen aber ein ganz anderer Vogel. Sie scheut den Menschen nicht im geringsten und spricht durch ihr munteres, ungeniertes Wesen außerordentlich an. Sie zeigt uns, wie sich der Instinkt unter anderen Lebensbedingungen verschieden entwickeln kann.

Ein weiterer Vertreter der Raben ist die Saatkrähe (*Corvus pastinator* J. Gd.), deren Kolonien in der Stadt auf Bäumen und Tempeldächern zu finden sind. Die Ränder der Lotossteiche besucht sie regelmäßig, mit ihr lärmende Scharen schwarzer und weißbäuchiger Dohlen (*Colaeus dauricus* Pall.).

In den Baumgruppen und an den Dächern der Lehmbauten herumkletternd treiben sibirische Blauelstern (*Cyanopol. cyanus* Pall.) ihr Wesen. Ununterbrochen hört man ihre schnurrenden Töne. In der Gefangenschaft werden sie sehr zahm. Ich hielt längere Zeit ein Exemplar zusammen mit einer Cissa in meinem Pferdestall.

Ein sehr gemeiner Vogel ist der Sperling. Er hat nur die Größe unseres Feldsperlings und findet in den kompliziert gebauten Dächern, sofern sie nicht feinetwegen mit Drahtnetzen geschützt sind, willkommene Brutgelegenheit.

Das Geschlecht der Schwalben ist reichhaltig und in großer Zahl vorhanden, am häufigsten unsere gemeine Rauchschwalbe, weniger häufig die Erd-

schwalbe und *Hir. rufula* Tem., in der ich eine sehr geschickte Baukünstlerin kennen lernte. Das eigentliche Nest ist unserm Hausschwalbennest ähnlich, der Eingang aber führt durch eine bis 10 cm lange Einschlupfröhre ins Innere, wodurch es sich wesentlich von allen unseren Schwalbennestern unterscheidet.

Mauersegler (*Apus apus* L.) umschwirmen in Menge ihre Brutplätze in den vielen Toren, Pagoden und Mauern der Stadt. Die Schwalben gehören eng zu dem Bilde des Kaiserpalastes und sind die zuverlässigsten Bundesgenossen in der Bekämpfung des vielen, im Teiche ausgebrüteten Ungezieters.

Zuweilen überkommt die kleine Vogelwelt eine große Unruhe, alles schreit, flüchtet und sucht seine Schlupfwinkel auf. Die Ursache ist das plötzliche Auftauchen eines kleinen Sperbers mit roströtlicher Brust, der den kleinen Vögeln als ärgster Feind bekannt ist. Die Chinesen richten diese Sperberart zum Sperlingsfang ab. Weniger gefürchtet sind die Schmarohermilane, die über Stadt und Teichen kreisen. Sie haben es mehr auf die in reicher Fülle herumliegenden Fäkalien abgesehen, die sie mit erstaunlicher Dreistigkeit inmitten der Menschen von den verkehrsreichsten Straßen aufnehmen. Im Winter strichen jeden Abend viele Hunderte zum gemeinsamen Schlafplatz, einem Cypressenhain nahe der verbotenen Stadt, über dem sie vor dem Aufhaken im bunten Gewimmel ihre Kreise zogen. Sie horsteten auf hohen Bäumen, in altem Gemäuer, in Felsritzen und auf den hohen Dächern der Stadttore und Tempel. Anfang April sah ich einige Weibchen schon fest sitzen. Die Milane bilden im Verein mit den vielen, herumlungernenden Hunden die einzige und wirksamste Straßenpolizei in Peking.

Den Teichen stattet auch ein Fischadlerpäpchen seine Besuche ab; dies hat es besonders auf die fetten kaiserlichen Karpfen abgesehen, die behaglich an der Oberfläche des Wassers herumschwammen und bei deren Anblick ich immer lebhaft an die feisten wohlhabenden Chinesen erinnert wurde, die in fetter Ruhe jede Bewegung mit Ausnahme des Essens zu vermeiden wissen.

In wenigen Paaren brütet in den hohen Weiden der Teichränder der Wiedehopf, dessen monotones upup zum Bilde gehört.

Von dem bei uns so häufig vertretenen Geschlecht der Meisen habe ich an den Teichen nur drei Arten vereinzelt beobachtet.

Zaunkönige sind nicht selten. Ihr Lockton hat nicht das ausgesprochene e im zerrr, sondern lautet mehr wie zirrr.

Von Singvögeln, die einigermaßen verdienen „Sänger“ genannt zu werden, fand ich nur zwei Arten: ein buntfarbiges Rotschwänzchen und ein Rotkehlchen (*Erithac. calliope* Gm.). Das Rotkehlchen wird seines Gesanges und seines munteren Wesens wegen häufig in Gefangenschaft gehalten, wo es jede

Furcht vor dem Menschen verliert und sich sogar bei dem Versuche, es zu necken oder anzufassen, zur Wehr setzt und die Federn sträubt. Sr. Excellenz der General-Feldmarschall, der ein großer Tierfreund war, hatte ein solches Vögelchen in seinem Hause, das besser wie Insektenpulver und Wein jede Fliege aus dem Zimmer entfernte. Es endete leider auf dem Fliegenpapier, von dem es die gefangenen Fliegen abjammeln wollte.

Das wären im allgemeinen die Vögel der Städte, abgesehen von dem zahlreichen Hausgeflügel.

Es gab noch einen anderen Ort, um als Ornithologe reiche Beute zu machen: das waren die Marktplätze. Da fand man zwischen den Ständen der Karitäten- und Seidenhändler, der Buchhändler, Schlosser und Kuchenbäcker, die nebenbei bemerkt alles in Rizinusöl baden, auch Wildpret Händler, die allerhand geschossenes und gefangenes Wild zum Verkauf aushängen hatten. In buntem Durcheinander hingen da sibirische Rehe neben einer Reihe wunderschön gefärbter Braut- und Mandarinente, ein Uhu, ein Adler oder eine buntfarbige Cissa und anderes für unseren Geschmack ungenießbares Geflügel. Schwäne und Wildgänse (*Anser albifrons*) werden oft lebend feil gehalten, Lerchen kommen in ganzen Körben zum Verkauf. Daneben stand ein Käfig mit gemästeten Wachteln. Der Chinese weiß eben Wildpret wohl zu schätzen, ist allerdings nicht sehr wählerisch.

Für Stubenvögel ist eine große Vorliebe vorhanden; als solche trifft man am häufigsten die schon erwähnte Mongolenlerche an. Die Zähmung der Vögel wird mit großer Roheit, aber überraschend schnellem Erfolge vorgenommen. Dem Vogel wird eine kurze, seidene Schnur an ein Bein gebunden, das andere Ende an einem gebogenen Ast befestigt. Der Vogel flattert dann so lange umher, bis er einsieht, daß es am klügsten ist, sich auf den Ast zu setzen und sich seinem Schicksal zu ergeben. Mir wurde versichert, daß nach dieser freundlichen Behandlung, die kein chinesischer Vogelschutzverein zu verhindern sucht, der Vogel nach wenigen Tagen „zähm“ würde.

In der beschriebenen Weise angebunden sah ich Blauelstern, Kernbeißer (*Coccothr. japonicus* Tem. Schl.), Bergfinken, Weinzeisige, Blaukehlchen mit rotem Stern in der blauen Brust und andere mehr. Oft war es schwer, die Art zu erkennen, da die Chinesen die Geschmacklosigkeit haben, ebenso wie ihr schönes Geschlecht ihre Stubenvögel mit bunten Farben anzutuschen. Reichere Chinesen haben wohl auch Volieren, in denen manschurische und prachtvolle Königsfasanen gehalten werden.

In der chinesischen Kunst spielen die Vögel eine große Rolle; besonders Kranich und Reiher dienen als Vorwurf für Bronzarbeiten. Auf Seide gemalte

Aquarelle, die Vögel sehr naturgetreu in der typischen Stellung mit dem entsprechenden Hintergrund darstellten, sammelte ich im Laufe der Zeit eine ganze Menge.

Die Vogelwelt von Petschili ist, wie Sie nach meiner soeben gegebenen Schilderung gesehen haben, der unsrigen außerordentlich ähnlich. Die einzelnen Arten haben aber oft andere Gewohnheiten, deren Entwicklung mit den von den unsrigen abweichenden Lebensbedingungen eng zusammenhängen. Dies bezieht sich bei einzelnen Arten sogar auf die Stimme.

Ich traf so manchen lieben Bekannten aus der Heimat an, gering war die Zahl der mir neuen Arten. Im Juni hätte ich wohl noch manche interessante Arten entdeckt, denn erst zu Beginn dieses Monats stellten sich Vögel mit echt tropischen Formen und Farben ein. Ich konnte sie leider nicht mehr sammeln, denn meine Abschiedsstunde vom Reiche der Mitte hatte geschlagen, und ich rüstete mich, eine Fahrt zum Reiche des Mikado anzutreten.

## Zug und Nahrung von *Dendrocopus maior* (L.) auf den ostfriesischen Inseln.

Von Otto Seege-Zuift.

Im Novemberheft der „Ornithologischen Monatsberichte“ S. 169 macht J. Thienemann, der treffliche Leiter der Vogelwarte in Rossitten auf der Kurischen Nehrung, auf den außergewöhnlich starken Zug des großen Buntspechts, der dort in der ersten Hälfte des September begann und seinen Höhepunkt um den 20. desselben Monats erreichte, aufmerksam. Auch von der Nordseeküste kann ich über bedeutenden Zug berichten, doch scheint es, als ob hier derselbe später begann. Für Zuift notierte ich den ersten am 19. September, am 23. waren es mehr, ebenso am 25., am 28. und 29. viele, dann keine mehr. Am 7. November erschienen plötzlich wieder viele, und am 8. sah ich die letzten.

Ziemlich regelmäßig, wenn auch vereinzelt, spricht der große Buntspecht während jeden Herbstzuges auf den ostfriesischen Inseln ziemlich als einziger Vertreter seiner Sippe vor. Der Grünspecht ist von Droste auf Borkum einmal im Oktober gesehen, auf Zuift habe ich ihn in 20 Jahren nur zweimal notiert, zuletzt Mitte September vorigen Jahres. Droste will für Borkum außerdem noch einmal den Mittelspecht Ende September festgestellt haben. Auf Helgoland tritt der große Buntspecht in einzelnen Jahren vereinzelt auf, der Grünspecht ist dort nur einmal im Anfange des Sommers und der Elsterspecht nur einmal am 21. September 1879 von Gätke während seiner etwa 50 jährigen Tätigkeit gesehen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Pogge Carl

Artikel/Article: [Vogelleben im Nördlichen China. 239-255](#)